

# Der wahre Messias kommt zweimal

Verkündigungsbrief vom 13.12.1992 - Nr. 49- Mt 11,2-11

(3. Advent)

## **Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 49-1992**

- Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben -

Johannes der Täufer war ein mutiger Prophet. Der Vorläufer des göttlichen Messias erfüllte sein Amt mit ganzer Hingabe. Er suchte nie sich selbst. Er wollte nicht persönlich bei den Leuten ankommen, denen er am Jordan predigte. Er diente Gott und bediente sich nicht Gottes, um sich selbst in Szene zu setzen.

In aller Öffentlichkeit hatte er König Herodes dessen ehebrecherischen Beziehungen zur Gattin seines Bruders Philippus vorgeworfen. Gottes Wille und Gebot war ihm Maßstab für sich selbst und das Urteil über das Verhalten anderer. So wagte er es, Herodes zu erklären, es sei ihm nicht erlaubt, die Frau seines Bruders als seine Frau zu betrachten und mit ihr zusammenzuleben, so als sei sie seine Gemahlin.

Dafür kam Johannes ins Gefängnis. Die Ehebrecherin Herodias wollte ihm heimzahlen. Er sollte für seine Anklage mit Gefängnis bestraft werden. Das Geburtstagsfest des Herodes war der Anlaß, ihrem Haß gegen Johannes endlich freien Lauf zu lassen. Die Tochter der Herodias legte einen eleganten Tanz aufs Parkett. Herodes war so begeistert, daß er ihr alles versprach, was sie als Belohnung dafür erbitten würde, und sei es sein halbes Königreich. Herodias wurde befragt und verlangte das Haupt des Johannes auf einer Schüssel. Der König war geschockt. Aber aus Menschenfurcht und Feigheit erfüllte er ihren Willen.

Vor seiner Enthauptung schmachtete der Prophet auf der Festung *Machärus* östlich vom Toten Meer. Dort besuchten ihn seine Jünger und berichteten ihm von den Taten Jesu. Wir würden erwarten, daß er sich darüber freuen würde. Denn seine Schüler und Jünger haben ihm bestimmt von jenen Wundern und Zeichen des Messias berichtet, die Jesus selbst auf die Anfrage des Johannes hin als Ausweis seiner messianischen Tätigkeit nannte. Wenn Blinde sehen, Lahme gehen und Aussätzige wieder rein werden; wenn Taube hören, Tote auferweckt werden und den Armen das Evangelium verkündet wird, dann sollte sich doch Johannes der Täufer als erster darüber freuen.

Warum aber kommen ihm Zweifel, ob Jesus der wahre Messias ist? Was hat er an ihm auszusetzen? Warum nimmt er Anstoß an Jesus?

- Das Wirken des Messias schien ihm zu einseitig. Jesus brachte zahlreiche Wohltaten und Gnaden an Seele und Leib zu den Menschen, die sich seiner Botschaft öffneten. Die Güte, Barmherzigkeit und Menschenfreundlichkeit des Herrn war offensichtlich zu Tage getreten. So viele Wunder erregten das Erstaunen aller. Auch Johannes war davon angetan. Was ihm aber fehlte, das war die Erfüllung von prophetischen Ankündigungen des AT, die dem kommenden Messias eine große Macht und Majestät zusprachen. Jesus trat

zu schlicht und einfach auf, nicht als Herrscher und Machthaber, nicht als König und Gesetzgeber, der sein Volk Israel errettet. Davon hatte Jesaja gesprochen. Man mißverstand aber diese Rettung als politische Befreiung vom römischen Joch. Man wollte nicht länger vom römischen Reich abhängig sein. Es galt als Schmach und Schande, von den heidnischen Römern abhängig zu sein. Auch in Johannes tauchte wohl die Frage auf: Warum tut Jesus nichts für die politische Unabhängigkeit und Selbstbestimmung des auserwählten Volkes? Wieso kümmert er sich nicht um Israels Befreiung von Rom? War das noch Theologie, diese Erwartung auf Befreiung aus der Sklaverei des Kaisers oder war das nicht bereits ein Stück verbrämter Ideologie? Man hatte eben doch vom Messias eine sehr irdische und materialistische Vorstellung. Das Volk Israel sollte demnach ganz frei und über alle anderen Nationen erhoben werden. Alle anderen Völker sollten Israel unterworfen sein und ihm dienen.

Diese Wunschvorstellung ist verkehrt. Sie erinnert uns an die marxistisch unterwanderte sog. Befreiungstheologie in Lateinamerika.

- Bei ihr handelt es sich um eine rein diesseitig ausgerichtete politische Befreiung, die mit der christlichen Erlösung nichts zu tun hat. Man will die Armen reicher und die Reichen ärmer werden lassen. Ein Mittel dafür soll die Anwendung von Gewalt sein. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von Revolutionstheologie. Der Begriff ist falsch. Es geht um eine innerweltliche Revolution gegen jede gesunde, kirchliche Theologie. Christus hat uns von Sünde, Tod, Satan und Hölle befreit. Das römische Joch mit Waffengewalt abschütteln ist keine Erlösung im christlichen Sinne.

Genauso wenig darf man die Armen an sich mit den Heiligen und die Reichen mit den Verdammten verwechseln. Hier werden theologische Einsichten mit politischen und sozialen Betrachtungen verwechselt. Die Ebenen stimmen nicht mehr. Die Verpolitisierung christlicher Grundideen führt zum Verlust der Wahrheit, die niemals politischen Tagesmeinungen geopfert werden darf. Dahinter steht nicht selten eine rein menschlich verständliche Ungeduld, die aber keinen Ansatz zur Lösung drängender Fragen darstellt. Im Gegenteil. Durch sie wird alles noch komplizierter und konfuser.

Wahrscheinlich war Johannes der Täufer eine Zeitlang auch von dieser Ungeduld erfaßt. Er warf dann Jesus vor, daß er zu wenig energisch gegen seine Feinde vorging. Daß er diese nicht deutlicher seinen Zorn fühlen ließ. Daß er seine Feinde und Gegner nicht bestrafte und vernichtete. Ihm ging alles zu lahm und zu zahm vor sich. Warum versteckte er seine Herrschaft? Oder ist er gar nicht der mächtige Herrscher über alle Völker? Warum unterwirft er sich die Nationen nicht? Warum zögert er? Ist er am Ende gar nicht der starke Messias, der sich überall durchsetzen kann und will? Ist er vielleicht doch nicht derjenige, der da kommen soll, so daß man noch auf einen anderen warten muß?

Jesus beantwortet die Fragen seines Vorläufers mit dem Hinweis auf seine Wunder. Eine deutliche Mahnung an Johannes und uns alle wird beigelegt: „*Selig, wer an mir*

*keinen Anstoß nimmt!*“ Nehmen wir das Wirken des barmherzigen Erlösers bei seinem ersten Kommen in die Welt so an, wie er es uns offenbart. Er trat auf mitten unter den Menschen, um die Menschenfreundlichkeit des Vaters zu bezeugen. Er wirkte viele Wunder und Zeichen. Er behandelte seine Gegner schonend, obwohl er sie mahnte und warnte, obwohl er über Jerusalem Tränen vergoß.

- Beim ersten Kommen sollte der Messias nach dem Plan des Vaters im Himmel mehr als Lamm Gottes auftreten denn als mächtiger, unbezwingbarer Löwe von Juda. Als Lamm Gottes hat er sich aus Liebe zu uns zur Schlachtbank führen und opfern lassen. Im Mittelpunkt stand damals und steht jetzt in der Zeit der Kirche, in der er fortlebt und fortleidet, die göttliche Liebe und Barmherzigkeit, die allen Menschen angeboten wird, damit sie sich entscheiden können für oder gegen ihn. Was viele Juden und eine Zeitlang sicher auch Johannes in den drei Jahren des öffentlichen Wirkens Jesu vermißten, das war die Tatsache, daß er nicht öffentlich als König und Herrscher, als Machthaber und Richter auftrat. Worin liegt die Lösung?
- Bei seinem zweiten noch ausstehenden Kommen wird Jesus Christus vor aller Welt als Richter aller Lebenden und Toten unter dem Zeichen des Kreuzes sichtbar erscheinen und sein Richteramt als König aller Könige und Herr aller Herrscher vollziehen und ausüben. Wir dürfen nicht vom ersten Kommen erwarten, was das zweite Kommen bringen wird. Die große Abrechnung des Vaters durch seinen Sohn, dem er das Gericht über alle übergeben hat, wird so sicher kommen wie das Amen in der Kirche. Aber noch nicht jetzt, sondern bei seiner Parusie.

Daß Johannes der Täufer nach einer Zeit der Unsicherheit dies verstanden hat, darauf lassen die Worte Christi über ihn schließen, die er an die Volksmenge richtet, nachdem die Jünger des Vorläufers gegangen sind. Jesus lobt ihn als einen geraden und aufrechten Vorläufer. Dieser Prophet ist kein schwankendes Schilfrohr. Er ist kein Opportunist, kein verweichlichter Page, wie man sie an Königshöfen antrifft. Er ist ein echter Büsser und Asket. Als aufrechter Bote des Messias ist er mehr als einer seiner prophetischen Vorgänger. Johannes hat seinen Auftrag voll und ganz erfüllt. Als Herold und Rufer in der Wüste hat er dem wahren Messias den Weg bereitet. Durch die Bußtaufe im Jordan will er die Menschen auf Jesus hinlenken. Sie sollen Abschied nehmen von ihrer durch die Sünden verwüsteten Seele. Sie sollen sich bekehren. Johannes ist selbst nicht die Oase in der Wüste des Lebens. Er weist auf sie hin.

- Jesus ist die göttliche Oase, der uns aus den Wüsten unseres Daseins befreit und erlöst und uns hinführt zur Quelle der Gnaden. Durch das Wasser der Taufe und sein kostbares Blut will er jeden vom Schmutz der Sünden reinigen und zur Heiligkeit führen. Bei Johannes ist ihm dies gelungen.

Erheben wir uns über alle zeitbedingten politischen Meinungen und Ansichten, um im göttlichen Erlöserherzen die Wasser der Gnade zu schöpfen. Politik ohne gelebte Religion führt nicht zu Befreiung und Erlösung. Sie bringt weder wahren Frieden noch Versöhnung. Johannes der Täufer ist als Martyrer der wirksamste „Politiker“ für jenes Reich, das kein Ende kennt.